

2 Der Reim in den mekkanischen Suren

2.0 Vorbemerkung

Eines der den Sprachduktus des Koran am stärksten prägenden Darstellungsmittel ist die zwischen den Enden der einzelnen Redeglieder bestehende klangliche Entsprechung, in der westlichen Arabistik gewöhnlich als „Reim“ bezeichnet.

Die Bezeichnung „Reim“ ist auf die Verschlüsse des Koran jedoch nur in einer stark eingegengten Bedeutung anwendbar – die einheimische arabische Theorie trennt zu Recht zwischen dem poetischen Vers (*bait aš-ši'r*, in Analogie zum Zelt, *bait aš-ša'r*, verstanden) mit seinem spezifischen Reim (*qāfiya*¹) und dem Koran„vers“ (*āya*, wörtlich: Zeichen, scil. der Allmacht Gottes²) mit seiner als Mittel zur Gliederung der Rede (*FṢL*) verstandenen Klangentsprechung (*fāṣila*). Wenn im Folgenden gemäß der üblichen westlichen Praxis bei der Benennung der koranischen Verschlüsse dennoch mit dem Wort „Reim“ gearbeitet wird, so ist dabei von den für die Bildung des poetischen Reims geltenden Bedingungen³ gänzlich zu abstrahieren. Der koranische Reim folgt, wie hier zu zeigen versucht wird, eigenen, von denen der Poesie unabhängigen Formgesetzen.

¹ Die ursprüngliche Bedeutung ist unsicher, s. S. A. BONEBAKKER 1974 p 411.

² Vgl. zur Entwicklung des Begriffs: A. JEFFERY 1960 p 773 f.

³ Eine Untersuchung der Reim-Praxis bei den verschiedenen Dichtern steht noch aus, vgl. G. v. GRUNEBaum 1939 p 328–345 – ein Desiderat, das nach E. BRÄUNLICH (1937 p 247) die genauere Kenntnis der altarabischen Poesie stark beeinträchtigt: „Was die äußere Form der arabischen Poesie, die Metrik, angeht, so leiden die europäischen Behandlungen vornehmlich an zwei Mängeln. Der eine besteht darin, daß sie sich zu sehr an die arabischen systematischen Darstellungen der Prosodie und der Rhetorik anlehnen und zu wenig von dem literarischen Erzeugnis ausgehen, und der andere liegt darin, daß sie die ganze altarabische Dichtung als einen geschlossenen Komplex hinnehmen, in dem die einmal fixierten Regeln und „Lizenzen“, *darūrāt*, Anwendung finden“. BRÄUNLICHs eigene Beobachtungen führen ihn zu dem Ergebnis, „daß es auch in der Anwendung der Prosodie, in dem Vorkommen oder Nicht-Vorkommen der *Darūrāt aš-ši'r* usw. Gemeinsamkeiten gibt, die man als gewissen Dichtern eigentümlich, bei anderen als ungewöhnlich bezeichnen kann“ (p 251). – Die umfassendste Darstellung der traditionellen arabischen Reimtheorien bietet S. A. BONEBAKKER 1974 p 411–414 und noch immer WRIGHT 1898 II p 350–358.